

Dieses Blatt erscheint
Dienstags u. Freitags
und kostet vierteljähr-
lich 10 Ngr., wofür es
durch alle Postanstal-
ten und Buchhandlun-
gen zu beziehen ist.

Weißeritz-Zeitung.

Inserate aller Art
werden mit 8 Pfenn-
igen für die dreimal
gespaltene Zeile
berechnet und in allen
Expeditionen dieser
Zeitung angenommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Verleger:

Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Redacteur:

Dr. J. Schladebach in Dresden.

In Commission:

H. H. Grimm & Comp. in Dresden.

Aus dem Vaterlande.

**Dippoldiswalde, den 4. Februar. Die Gesellen-
fahrten.** Unter den neueren musikalisch-dramatischen (?) Dichtungen
möchte schwerlich eine zu finden sein, welche durch Volksthümlichkeit
und Heiterkeit neben patriotischem Ernst sich so auszeichnet, wie die
Gesellenfahrten von Julius Otto. Dichter und Componist,
Sohn und Vater haben in diesem Werke aufs Neue ihre Kunst in
hohem Grade bewiesen, durch Auffassung der Alltagsverhältnisse und
durch Einkleidung derselben in so frische und sangbare Melodien dem
Zuhörer ein Lebensbild vorzuführen, bei dessen Betrachtung er nur
mit Befriedigung und Lust verweilt!

Eine Anzahl hiesiger Sänger hat sich vereinigt, dieses Melodrama
den 17. Februar zum Besten des Turnvereins bei uns zur
Aufführung zu bringen. Wir glauben nun zu einer allgemeineren
Belanntschaft mit dem Inhalte der Dichtung beizutragen, wenn wir
denselben durch Folgendes kürzlich mittheilen. Das Ganze wird
dem Zuhörer theils durch Declamation des Gedichtes, theils durch
die eingewebten Lieder vorgeführt, und enthält die Beschreibung der
Wanderschaft von 5 befreundeten Handwerksburschen, diese sind:

- Pfiff, der Schneider, ein Berliner (I. Tenor),
- Hobel, der Tischler, ein Schwabe (II. Tenor),
- Reif, der Küper, ein Sachse (Bariton),
- Hammer, der Schlosser, ein Bailer (I. Bass),
- Pech, der Schuster, ein Wiener (II. Bass).

Pfiff, Hobel, Hammer und Pech reisen von Breslau aus unter
dem Geleite ihrer Freunde und treffen nach der Trennung von diesen
mit Reif aus Dresden zusammen, der sich ihnen anschließt. Er ist
verliebt und soll, ehe er in den Hafen des ehelichen Glückes einläuft,
sich erst in der Welt umsehen. So wandern sie zusammen über
Schweidnitz, Landshut nach Prag, dann ins Vaterland nach Nürn-
berg, die alte Reichsstadt, deren Ruhm von Reif trefflich geschildert
wird. Von hier aus führt sie der Weg über Regensburg, Landshut,
München bis Augsburg, wo sie alle fünf gleich Arbeit nehmen.
Nach einem Vierteljahr brechen sie wieder auf, und wandern über
Karlsruhe nach Heidelberg. Das große Fas bringt den Pech, der
gern Eins zu sich nimmt, zur Begeisterung; seiner rothen Nase singt
er ein treffliches Loblied unter schallendem Gelächter seiner Gefährten.
Von Mannheim aus, wo sie wieder gute Arbeit fanden, ziehen sie
nach Elbn, während Pech in Rüdelsheim sitzen bleibt und sich von
seinen Gefährten auf der Rückkehr abholen läßt. Bei dieser Gelegen-
heit erzählen sie auf höchst ergötzliche Weise, wie der Wein bei Jedem
von ihnen wirkte, und daß das alte Sprüchel: „Im Wein ist Wahr-
heit“ doch nicht schlecht sei. Ueber Frankfurt und Würzburg, wo Pech,
von einem Quodlibet der Sänger geneckt, seine Liebesgeschichte zum
Besten giebt, eilen sie der Heimath des Reif, (Dresden) zu, gerathen
aber in Leipzig bei einem Tanzvergnügen in der blauen Mütze „mit
die Studiotoffbus“ in Handel, die jedoch der Senior mit einem Sprüche
auf den Lehr-, Wehr-, Zehr- und Nährstand glücklich beseitigt. So
kommen sie nach Dresden zu Reif's Braut und beschließen hier ihre
Fahrt mit einem vortrefflichen Liede aufs Deutsche Vaterland.

Dies ist nur ein schwaches Bild von der Dichtung, während das
geistige Leben, von welchem dieselbe durchdrungen ist, in seinem unter-
haltenden Wechsel und in seiner Frische nur in der Darstellung selbst

zu erkennen ist. Die Aufführung wird, wie wir hören, auf hiesigem
Rathhause, und zwar bei getheilten Plätzen für die hoffentlich sehr zahl-
reiche Zuhörerschaft stattfinden. Die Gründe für letztere Maßregel
finden in verschiedenen, nicht außer Beachtung zu lassen gewesenen Rück-
sichten ihre genügende Rechtfertigung.

Weltschau.

Erfurt. Die Arbeiten am Parlamentsgebäude sind
nun schon so weit vorgerückt, daß ein Theil der Arbeiter
wieder entlassen werden kann. Den Baumeistern ist auf-
gegeben, bis zum 15. März das Haus fertig zu haben. —
Außer den Schauspielern aus Weimar und Gotha, welche
hier während des Reichstages zu gastiren gedenken, sind
noch von zwei andern Theatern gleichfalls dahin zielende
Meldungen eingelaufen. — Die kürzlich gemiethete Wohnung
des Verwaltungsrathes befindet sich im Hause des Buch-
händlers Winkler. Man erwartet die hohe Behörde recht
bald, obgleich der Tag ihrer Ankunft noch nicht bestimmt
zu sein scheint.

Von der polnischen Grenze. Infolge sicherem Ver-
nehmen sollen jene Truppentheile, welche sich mehr im Innern
von Polen befinden, binnen Kurzem an die preussische Grenze
herangezogen werden. Die Ursache zu jener ungewöhnlichen
Truppenanhäufung entlang der westlichen Grenze soll die
Besorgniß sein, von möglicherweise ausbrechenden Feind-
seligkeiten zwischen Preußen und Oesterreich. Als Veran-
lassung dazu wird angegeben, daß Preußen gegenwärtig
einen Reichstag nach Erfurt zusammenberufe, zu dem Zwecke,
um sein Gebiet in Deutschland zu vergrößern, oder doch
wenigstens einen Theil desselben seiner Oberhoheit zu unter-
werfen. Dadurch würden aber Oesterreich's alte Rechte
benommen, die es nicht aufgeben kann und mag. Es werde
demnach Oesterreich zur Wahrung seiner Rechte eine Armee
an die preussische Grenze heranziehen, um seinen Einsprachen
nöthigenfalls Nachdruck geben zu können. Rußland muß
ein Gleiches thun, um auf alle Eventualitäten ebenfalls
gefaßt zu sein, und als treuer Bundesgenosse Oesterreich's
denselben jederzeit zu Hilfe eilen zu können.

Posen. Von einem Reisenden aus dem Königreiche
Polen erhielten wir eine neue Schilderung der bedeutenden
Truppenmassen, welche von der Grenze bis ins Innere
stehen. Derselbe versicherte uns, persönlich einer Rede eines
höheren Offiziers an seine Soldaten beigewohnt zu haben,
in welcher er diesen erklärte, daß sie zum Frühjahr nach
Frankreich marschiren würden. Der Kaiser habe nämlich
vom Könige von Frankreich (von der Republik spricht
Niemand) viel Geld zu fordern, daß dieser indes nicht
zahlen wolle. Sie würden nun hinziehen und den König
von Frankreich zwingen, das Geld zu zahlen. — Der

Verkehr soll jenseits der Grenze sehr lebhaft sein, da die russischen Soldaten reiche Beute aus Ungarn brachten und mit dem Gelde, anfangs besonders förmlich um sich geworfen haben sollen. Namentlich verschwanden die Offiziere enorme Summen.

Aus Baiern. Langweilig und müde schleppen sich die Verhandlungen der Kammern fort. So ist auch nicht zu verwundern, daß selbst die sogenannten Großdeutschen dem Ministerium in der deutschen Verfassungsfrage offenbar nicht den geringsten Nachhalt gaben; Oesterreich würde nimmermehr so zögernd zu Werke gehen, wenn jene moralische Kraft, von der seiner Zeit so viel geredet wurde, sich jetzt im „dritten“ Staate Deutschlands etwas imponirender zeigen würde, als in dem „achtungsvollen Schweigen“, mit welchem der Erzherzog-Reichsverweser im Theater empfangen wurde, und dem ebenso achtungsvollen Schweigen über den Erfurter Reichstag, und dem nicht minder achtungsvollen Schweigen über die neue Bierkönigsverfassung. Es scheint der zukünftigen Gestaltung unsers Gesamtvaterlandes noch immer keine baldige Lösung blühen zu sollen, denn wenn nicht Alles täuscht, so wird auch der neue Vorschlag — Vorschlag bleiben. Ich fürchte, eine große Crisis von Außen möchte uns näher stehen, als wir ahnen, und uns entweder schnell zueinander, oder, was Gott verhüten möge, noch weiter auseinander treiben; wenigstens scheinen zwischen den Großmächten Dinge vorzugehen, die auf nicht viel weniger als eine Umgestaltung Europas hinauslaufen würden. Doch davon zu reden, ist mir nicht Wissen genug gegeben; Griechenland scheint aber den neuesten Nachrichten gemäß den Anfang machen zu sollen.

München. Unlängst weilte zwar kein hoher, aber ein seltener Gast in unsern Mauern, nämlich ein russischer Feldjäger, welcher ein kaiserl. Handschreiben an den Ministerpräsidenten v. D. Pfordten überbrachte, worin diesem für sein bisheriges Wirken zur Einigung Deutschlands die vollste Anerkennung von Seiten des Czars gezollt wird. — In den diplomatischen Regionen herrscht seit einigen Tagen eine Regsamkeit, wie Dies vielleicht noch nie der Fall gewesen. Die Gesandten aller deutschen Höfe verkehren fast täglich mit dem Minister des Aeußeren und während nach dem Norden fast mit jedem Train Couriere abgehen oder von dort ankommen, ist gegen Osten der Telegraph zur rechten Seite in Bewegung. — Am 28. Januar Nachmittags 1/2 Uhr ist eine Schwarzenberg'sche Depesche durch den Telegraphen aus Wien hier eingetroffen, worin das bairische Cabinet dringendst eruchtet wurde: „sich über den österreichischer Seite vorgeschlagenen deutschen Verfassungsentwurf endlich entscheiden zu wollen, damit derselbe ehestens, jedenfalls aber noch vor dem Zusammentritt des Erfurter Reichstages publicirt werden könne. Aus dem heute früh mit dem ersten Train erfolgten Abgange dreier Couriere, von denen der eine nach Stuttgart, der andere nach Hannover und der dritte nach Dresden beordert wurde, darf sicher gefolgert werden, daß der fragliche Verfassungsentwurf bairischer Seite seine Erledigung gefunden und derselbe mit Vorschlägen den genannten drei Höfen zugesendet wurde. Es haben in München allerdings Conferenzen stattgefunden, welche die Entwerfung eines Gegenprojectes zu der Verfassung vom 26. Mai zum Gegenstand hatten. Dieses Project beruhte auf folgenden Punkten: 1. Ein Directorium von 7 Mitgliedern, deren jedes eine Stimme hat, wenn Preußen und Oesterreich nur zwei zusammen erlangen; die aber 9 Stimmen erhalten, wenn Preußen 2 beansprucht und Oesterreich 2. Damit leben also die Reichskreise wieder auf. Die vier Könige mit Inbegriff der ihren Kreisen zugeworfenen Länder bekommen jeder eine Stimme. Die beiden Hessen eine. Baden wird nicht mehr berücksichtigt. 2. Ein Staatenhaus, dessen Mitglieder man sämtlich von den Regierungen

ernannt sehen möchte. Aber man schwankt noch. 3. Ein sogenanntes Volkshaus, bestehend aus Kammerauschüssen. Preußen stellt hundert Mitglieder, Oesterreich hundert, das übrige Deutschland hundert. Oesterreich hat im Wesentlichen mit dieser Vorlage sich einverstanden erklärt. Die Conferenzen waren von Baiern, Sachsen, Württemberg und Hannover besetzt. Man geht mit dem Gedanken um, diesen Gesetzentwurf der Bundescommission in Frankfurt vorzulegen. Freilich zweifelt selbst Großdeutschland am Erfolg dieses lezten Coups.

München. Belebteren Karneval als den diesjährigen hat München seit mehren Jahren nicht geschaut. Auf rasch wiederholten sogenannten Hof- oder Kammerbällen feiert uniformirte Etikette steife Triumphe, während in minder eleganten Tanzlokalitäten, so wie auf den Redouten der darbe Komus den rebenumwundenen Herrscherstab schwingt und auch Faun manchmal nicht fehlt. Aber auch Wohlthätigkeitsfeste und die Kunst machen sich hierbei geltend, die letztere durch Darstellung eines vom Maler Zeichlein gedichteten Märchens „der Frühling im Winter“, welches am 4. Febr. zum ersten, in der folgenden Woche zum zweitenmale die Räume des Odeonsaales füllen wird. — Das Gerücht von bedeutenden Truppenaufstellungen, die im kommenden Frühjahr stattfinden sollen, erhält sich noch immer und hat durch eine Aeußerung, welche Prinz Adalbert, der jüngste Bruder des Königs, Oberst des hiesigen Kürassierregimentes vor wenigen Tagen machte, Nahrung und Bestätigung gefunden. Der prinzipliche Oberst äußerte nämlich, als von der oben bezeichneten militärischen Maßregel die Rede war, „daß er sich für diesen Fall bereits vorgesehen habe.“ — „In welcher Weise?“ fragte ein Anwesender hoher Militär. — „Durch Ankauf eines doppelten Kürasses!“ Wir würden die Anekdote für erfunden halten, hätten wir nicht inzwischen aus dem Munde eines hiesigen, mit Anfertigung von Kürassen beschäftigten Spenglermeisters die Bestätigung der gemachten Bestellung und Anfertigung eines solchen doppelten Panzers erhalten.

Stuttgart. Löwe und Galbe, letzter Präsident der deutschen Nationalversammlung, wird ebenfalls im Schwäbischen Merkur wegen „Hochverraths“ steckbrieflich verfolgt.

Münster. Hier ist dieser Tage ein einjähriger Freiwilliger des Avancements für verlustig erklärt, weil er in einem Bierhause das Absingen der Marschlied — nicht verhindert d. h. weil er nicht mit seinem Säbel drein geschlagen hat. Die Sache lautet unglaublich,*) ist aber factisch. (W. B.)

*) Warum denn?

Die Red.

Prag. Von dem Sanitätszustande der Truppen im Lande laufen fortwährend die entsetzlichen Berichte ein. Der Typhus wüthet mit erneuerter Heftigkeit in den Kasematten von Theresienstadt und Josephstadt. Ost hat ein Arzt 600 Kranke zu verpflegen. Die Unglücklichen liegen auf Stroh in ungelüfteten und ungeheizten Räumen. Die Neueintretenden werden auf die Strohsäcke gebettet, auf welchen eine Viertelstunde zuvor ihre Vorgänger gestorben. Neulich, als die Kälte bis 23 Grad gestiegen war, ordnete Erzherzog Albrecht einen „Übungsmarsch“ von mehren Stunden an. Die Folge davon war, daß 60, sage sechszig Soldaten mit erstorbenen Gliedern in die Festung gebracht wurden. Die Mehrzahl mußten an Händen, Armen und Beinen amputirt werden.

Wien. Die Gefahr, welche die durch den Eisgang der Donau verursachte Ueberschwemmung den an den Ufern liegenden Vorstädten drohte, ist noch immer nicht als be-

seitigt anzusehen. Gestern Abend begann das Wasser nächst der Kaiserwasserbrücke dergestalt einzudringen, daß die in der Nähe gelegenen Häuser geräumt werden mußten. Zwei Joche dieser Brücke mußten der Wassergewalt weichen und brachen unter schauerhaftem Getöse zusammen. Der Eisgang, welcher sich nun 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens langsam in Bewegung setzte, hat sich bei einer Wasserhöhe von 13 $\frac{1}{2}$ hart an der Eisenbahnbrücke, die in großer Gefahr schwebt, bald wieder festgestellt. Der übrige Hauptstrom und Donaukanal sind heute vom Eise frei. Das Dörfchen zwischen den Brücken ist ganz überfluthet. — Eben hören wir, daß auf der Stimmeringerhaide sechs Menschen in den Wellen der ausgetretenen Donau den Tod gefunden haben.

Eine Interpellation des Dr. Braun.*)

Obgleich in der Regel kein Freund von Interpellationen, sehe ich mich doch heute veranlaßt, eine Ausnahme von dieser meiner Regel zu machen, aus Gründen, für deren zum Verständnis der Interpellation nöthige Entwicklung ich auf wenige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen muß.

Jeder Vaterlandsfreund muß über die gegenwärtige Lage Deutschlands, über den Stand seiner Verfassungsfrage in banger Sorge sein. Ein Blick über seine Grenzen hinaus, ein Blick im Innern selbst rechtfertigt Dies. Im Westen von Deutschland aus sehen wir eine neue Republik geschaffen, auf der einen Seite von Socialismus, auf der andern von Imperatoren- und Restaurationsgelüsten bedroht, von Parteien zerrissen, die nur auf die Gunst des Augenblickes warten, um den im eigenen Lande vielfach angehäuften Zündstoff anzufachen und die Brandsackel in des Nachbars Haus, in deutsche Gauen zu werfen.

Im Osten erblicken wir ein kampferüstetes Heer, das nur eines Winkes gewärtig ist, um das gewichtige Schwert seines Gebieters in die Waagschale zu werfen, wo Deutschlands Geschicke gewogen werden.

In allen Ländern, welche der Sturm der Revolution vom Jahre 1848 durchhebt, ist ein Vulkan geschaffen, dessen noch rauchender Krater uns vor dem Glauben warnt, daß alle Gefahr von daher vorüber sei.

Und was sehen wir Deutschland thun bei diesen an seinem Horizont schwer lagernden Wolken?

Wir sehen ein Interim geschaffen, das nach der eignen Angabe seiner Urheber diesen Sommer zu erleben nicht bestimmt ist, zugleich einen Riß darin, den die Verschiedenheit weniger der Grundsätze als der Interessen seiner Schöpfer, naturgemäß erzeugte und erhalten wird. Wir sehen die Bestrebungen Preußens, einen Bundesstaat zu gründen, und Anfangs die theilweise Geneigtheit der Königreiche, später unverkennbare Abneigung, in denselben zu treten, daneben aber auch die Hand seines eignen Urhebers an dieses Werk durch Maßregeln legen, welche zwar nicht die Hoffnungen auf sein Gelingen zu zerstören, jedoch die Aussichten darauf zu undütern wohl geeignet sind. Hier werden Ständeversammlungen aufgelöst, weil sie dem preussischen Bündnisse hold, dort, weil sie ihm entgegen sind. Ueberall Zerrissenheit, Zerfahrenheit, Furcht vor der Zukunft, Parteiwesen. Während der Constitutionalismus das Errungene zu erhalten sucht, sieht er sich von zwei Parteien angegriffen, welche verschieden in ihren Wegen, einig in ihrem Ziele sind, einig bis zum Ziele, zwieträftig am Ziele; einig, indem beide von der Ueberzeugung der Nothwendigkeit der Umgestaltung unserer Verfassungsformen geleitet werden, u n e i n i g aber, indem die eine das Heil Deutschlands in republikanischen Formen, die andere in der Rückkehr zum Absolutismus erblickt, indem die eine den Constitutionalismus nicht will, weil er in Deutschland mit der Monarchie verbunden auftritt, die andere, weil sich die Monarchie mit ihm verbunden hat. Beide Parteien haben ihre Wechselfälle, ihre Aussichten und Hoffnungen, die, so verschieden sie auch in ihrem Erfolge sein würden, doch auf einem und demselben Boden wachsen. Die Reaction glaubt, das Constitutionswesen leicht beseitigen zu können, so lange es vereinfacht in den einzelnen Staaten ohne gemeinsamen Mittelpunkt ist; sie sucht daher auf die Unordnung, auf die Unfertigkeit unserer deutschen Verfassungsverhältnisse. Auf denselben Punct stößt sich auch die republikanische Partei, indem sie behauptet, daß der Con-

stitutionalismus nicht einmal das dringende Bedürfnis, das rege Verlangen nach Einigung und gemeinsamen Institutionen zu befriedigen vermocht habe, und indem diese Partei hierin zugleich die Mitschuld auf die Regierungen wirft, findet sie in diesem Punkte bei einem großen Theile des Volkes Anklang und Zustimmung. Denn Das vergesse man nicht, daß, wie jede Zeit einen vorherrschenden Gedanken, eine charakteristische Richtung hatte, so die leitende Idee der Gegenwart die der Einigung ist, und nimmermehr wird das Räthsel dieser Zeit gelöst und die Sphinx der Revolution zur Selbstvernichtung gebracht werden, so lange nicht diese berechtigte und lebenskräftige Idee zur Wirklichkeit und Geltung gelangt ist. Nur Einigung in Deutschland, gestützt auf seine zeitgemäßen Institutionen und umgeben von den Garantien der Geseßlichkeit und der Ordnung, schützt uns vor Gefahren von Außen und von Innen. Unsere Regierung hat Dies nicht verkannt, denn sie hat uns ihre Bereitwilligkeit, zum deutschen Einigungswerke mitzuwirken, versichert, und uns von ihren Schritten, die sie zu diesem Ziele gethan, Kenntniß gegeben. Aber so lange dieses Werk noch nicht vollendet ist, so lange es noch nicht von den Regierungen allseitig genehmigt und die Zustimmung der Volksvertretungen erlangt hat, so lange sind die Gefahren nicht beseitigt, und jeder Vaterlandsfreund muß die Regierungen dringend anermahnen, mit der Vollendung desselben zu eilen.

Die Sache hat aber auch noch eine andere Seite, die ich zunächst, was Sachsen anlangt, kurz berühren will. Es sind unserer Beschlußfassung mehrere Gesekentwürfe vorgelegt, z. B. über Revision der Verfassung, das Wahlgesetz u. s. w., deren endliche Feststellung mehr oder minder von der Frage abhängig ist, wie das deutsche Verfassungswerk geordnet sein wird, da jene Gesetze, als Verfassungs- und organische Gesetze in einem naturgemäßen Zusammenhange stehen mit dem Ergebnisse der deutschen Verfassung und gewissermaßen der Mikrokosmos der Völkern sind. Aus diesem Grunde hat man auch im Jahre 1848 manche Einrichtungen in Sachsen als bloße provisorische hingestellt, und wie ich glaube, mit gutem Grunde. Denn heute noch bin ich der Meinung, daß, so lange nicht das deutsche Verfassungswerk als fertiges Ganze vorliegt, alle Arbeiten der Ständeversammlungen in Deutschland und so auch der unserigen in Verfassungsfragen und organischen Gesetzen vergebliche und unnützliche sind, die nur dem Lande Aufwand verursachen, ohne einen dauernden Nutzen zu gewähren. Wie weit ist aber das Einigungswerk in Deutschland gediehen? Unsere Regierung versichert uns in ihren Mittheilungen über die deutsche Frage, daß sie nach wie vor an dem preussischen Bündnisse festhalte. Dagegen verkünden öffentliche Blätter und zwar Regierungsorgane in Süddeutschland, daß Sachsen mit den Regierungen von Bayern, Hannover und Württemberg wegen Errichtung eines Bundesstaates einen besondern Vertrag abgeschlossen habe. Diese Nachricht, in solcher Allgemeinheit gegeben, und ohne daß man zu übersehen vermag, ob darunter bloß die Verhandlungen gemeint sind, welche nach eignen Angabe unserer Regierung ein Entgegenkommen gegen Preußen ermöglichen sollen, sind ganz geeignet, das Urtheil des Volkes über das Verfahren der Regierung zu beirren und nur Nahrung zu neuem Mißtrauen zu geben. Jemehr ich Dies zu verhüten wünsche, desto mehr sehe ich mich zur folgenden Anfrage an das Ministerium des Aeußern bewogen:

- 1) ob die Regierung wegen Zustandbringung eines deutschen Verfassungswerkes außer dem Bündnisse mit der königlich preussischen Regierung vom 26. Mai 1849 noch anderwette Verhandlungen mit den königlichen Regierungen von Bayern, Hannover und Württemberg, resp. mit Oesterreich, angeknüpft habe?
- 2) ob diese Verhandlungen den in der Beilage sub O zum Decrete vom 29. December 1849, das deutsche Verfassungswerk betreffend, S. 752 am Ende angegebenen Zweck eines Entgegenkommens gegen Preußen verfolgen oder ein dem genannten Vertrage vom 26. Mai entgegenstehendes separates Bündniß bezwecken?
- 3) ob die Regierung nicht in der Lage sei, über den Stand dieser ganzen Angelegenheit den Kammern die S. 752 der genannten Beilage versprochene nachträgliche Mittheilung ehebaldigst zu machen?

Ich erwarte von der Regierung hierauf eine genügende und bestimmte Antwort.

Dr. J. S.

*) In der Sitzung der II. Kammer am 5. Februar.

Allgemeiner Anzeiger.

Antwort.

Dem anonymen Anfrager in Nr. 11 d. Bl. gebe ich zuerst den guten Rath, künftig hin, wenn derselbe wieder einmal geneigt sein sollte Anfragen zu stellen und dieselben durch vorher erzählte Facta begründen zu wollen, sich von letzteren besser zu unterrichten, oder resp. unterrichten zu lassen, damit er nicht rede wie der Blinde von der Farbe. Nicht die Almosenempfängerin Reichel beklagte sich bei mir, wie Anfrager irrig angegeben, sondern eine ganz andere Person, deren Interesse ich als Gemeinderathsmitglied zu vertreten berufen bin. Demnach würde sich also die in beregter Anfrage gegen mich gerichtete „grobe Eigenmächtigkeit“ erledigen und auf den lächerlichen Anfrager, der mich aus Unkenntniß einer solchen schuldig erachten möchte, als „grober Unverstand“ zurückfallen. Auch nicht „Hausfriedensbruch“ ist meine Handlung zu nennen, da der Friede im Hause bereits schon vor meinem Erscheinen gebrochen war. Ich kam, um den Hausfrieden wieder herzustellen, es war also — wohlgerathener Anfrager — Hausfriedensherstellung. Was die Thatsache selbst anlangt, so ist die genannte Reichel lt. Kaufsurkunde in die Wohnstube ihres Bruders gewiesen — nicht auf den Boden —; und da ihr im ganzen Hause, lt. gedachter Urkunde, ein anderes Plätzchen nicht eingeräumt ist, braucht dieselbe auch nicht gesehen zu lassen, daß man sie, als kranke Person, im harten Winter auf den Boden weise, sondern es ist dieselbe vollkommen berechtigt ihre Schlafstelle in der Stube zu nehmen. Von „rechtmäßigen“ Weigerungsgründen Seiten des Bruders, kann also nicht die Rede sein. Der Anfrager hätte sich auch hierüber besser unterrichten lassen sollen. Der hartherzige Bruder der gedachten Reichel hätte es freilich gern gesehen, wenn seine ungesunde, kranke Schwester, in diesem harten Winter, die Nacht auf kaltem Boden zugebracht hätte. Schöne Bruderkiebe! Mit solcher Bruderkiebe scheint Anfrager vollkommen einverstanden zu sein. Niedliche Gewissenhaftigkeit! Ja, ja, die Gefühle sind verschieden! — Daß ich bei Herbeischaffung der Bettstelle selbst mit Hand an's Werk gelegt, will ich nicht leugnen — wird mir auch von einem Vernünftigen nicht zur Sünde gemacht werden — da ich nicht zu Denjenigen gehöre, die, wenn es der Thätigkeit und Hilfe gilt, die Hände in die Hosentaschen stecken.

Obercarsdorf, den 8. Febr. 1850.

Fried. Aug. Böhme,
Mühlensbesitzer.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Brauerei zu erlernen, findet unter annehmblichen Bedingungen ein Unterkommen bei

Rabenau, d. 11. Februar 1850.

Wilh. Hünic, Braumeister.

Musikalische Aufführung zu Dippoldiswalde.

Sonntag, den 17. Februar, auf hiesigem Rathhause saale zum Besten des Turnvereins:

Gesellenfahrten,

das ist

anmuthige und curiose Historia

von fünf wackeren

Handwerksburschen,

so des lieben deutschen Vaterlandes Gauen gar treulich mitfammen durchzogen, und was des Abenteuerlichen sich weiter mit ihnen begeben.

In Heim gebracht und

zu Ruß und Frommen des wackeren deutschen

Handwerkerstandes

ediret und an's Licht gestellt

von einem

Leipziger Studiosa. 10^{te}

Die Weisen hat gefahret deren Stadtpfeifer zu Dresden, benehst derer Currendanorum des Gymnasii allda Meister und Director

Ernestus Julius Otto,

artis musicae peritus.

Die Sprechpartie hat Hr. Dr. Poppe gefälligst übernommen. Einlaß 6 Uhr, Anfang Punkt 7 Uhr, Ende 9 Uhr. Billets zu numerirten Plätzen a 5 Ngr., zu den übrigen a 3 Ngr., sowie Gesangstexte, sind sowohl bei Hr. Conditor Liebmann und Hr. Buchdruckereibesitzer Jehne, als am Abend des Concertes an der Casse zu haben.

Bürger-Verein



Donnerstag, den 14. Februar.

- Peter. Höre Friß! ich habe einmal eine gute Nase gehabt!
- Friß. Nun wie denn so?
- Peter. Da habe ich da 6 Sack Caffer gekauft; daran will ich viel Geld verdienen.
- Friß. Du kannst aber auch viel Geld daran verlieren, wenn der Caffer eben so sehr abschlägt, als wie er aufschlug.
- Peter. J, dummes Zeug, das geschieht nicht!
- Friß. Nun man kanns gar nicht einsehen!
- Peter. Na, da laß ich ihn brennen und verkaufe dann 2 Eß für 7 Pf., da kann ich doch nichts verlieren.
- Friß. Ja, wenn du das Rechnen so weg hast, da kann ich dir zu so einer Nase nur gratuliren.

Subscriptions-Anzeige.

Von jetzt an erscheint unter Verantwortlichkeit des Verlags von Laube & Schmidt

der Volkshebel.

Eine Monatschrift, welche den doppelten Zweck hat, daß sie einmal dem Arbeiterstande jeden Faches in den Städten wie auf dem Lande Gelegenheit bieten soll, sich über seine Stellung und seine allgemeinen Interessen, dem Staate und den eignen Genossen gegenüber aufzuklären, dann soll sie aber auch als Mittel dienen zur Gründung einer Casse, aus welcher denjenigen unserer Theilnehmer, die durch Unglücksfälle und allgemeine ungünstige Verhältnisse augenblicklich in Noth gerathen, Darlehen gegeben werden.

Zur Subscription auf diese Monatschrift pro Heft 2 1/2 Ngr. ladet ergebenst ein
Buchbinder Gäbler in Altenberg.

Am Sonnabend Nachmittage habe ich einenbeutel mit 1 Thaler, verloren. Der Finder wird gebeten, gegen eine gute Belohnung beim Brechelträger Müller abzugeben.

Kirchliche Nachrichten.

Altenberg, vom 27. Jan. bis 3. Febr.

Geboren wurde dem hiesigen Einwohner und Maurergesellen Helbig ein Sohn; dem hiesigen Bürger und Bergarbeiter Hille ein todtegeborener Sohn; dem hiesigen Bürger und Handarbeiter Stenke eine Tochter; dem hiesigen Einwohner und Bergarbeiter Ehrent. Höhnel eine Tochter.

Beerdiget wurde obiges todtegeborenes Kind.

Lauenstein, vom 1. bis 31. Januar 1850.

Geboren wurde dem ansässigen Bürger und Böttchermeister Wagner ein Sohn und dem Gutsbesitzer Jäpel ein Sohn.

Getraut wurde Joh. Ed. Heinr. Tittel, Einw. und Feldpachter hier, juv. mit Jungf. Joh. Beate Jäpel aus Löwenhain; Heinr. Fr. Aug. Eichler, Einw. in Löwenhain, juv. mit Jungf. Christ. Beate Gutta aus Löwenhain.

Beerdiget wurde der Einwohner und Schuhmachermeister Joh. George Käsemödel, 70 Jahr 11 Mon. alt.